

Erinnerungen an Jan Michalski

von Jerzy Lukaszewski

Ich freue mich, hier mit Ihnen zusammenzukommen und einige persönliche Erinnerungen an Jan Michalski mit Ihnen zu teilen; die Erinnerung an ihn lebt nicht nur in unseren Köpfen, sondern auch in seinem Werk, und sie wird in der Stiftung weiterleben, die langsam Form annimmt.

Ich habe Jan kennen gelernt, bevor er diejenige traf, die seine Frau werden sollte. Es ist lange her, genau dreissig Jahre. Ich war damals Rektor des Collège d'Europe, einem Hochschulinstitut für europäische Studien, das 1949 in Brügge gegründet wurde. Das Collège bot Ausbildungsgänge an, die zum Abschluss eines Universitätsdiploms für Führungspositionen im öffentlichen und privaten Sektor führten.

In den ersten fünfundzwanzig Jahren des Bestehens des Collège nahmen die Studenten aus Osteuropa – mit Ausnahme einiger Flüchtlinge aus der Kriegs- und Nachkriegszeit – nicht am Leben und den Aktivitäten des Collège teil. Als ich 1972 meinen Posten als Rektor antrat, setzte ich mir unter anderem zum Ziel, in jedem Jahrgang einige dieser Studenten besser zu integrieren. Einerseits erinnerte ich mich an das Glücksgefühl, das ich selbst empfunden hatte, als ich dem kommunistischen Kerker während der kurzen post-stalinistischen Tauwetterphase entrinnen konnte, um in den Vereinigten Staaten zu studieren. Andererseits – und dies ist von grösserer Bedeutung – war ich immer davon überzeugt, dass der Kommunismus eines Tages zusammenbrechen würde und dass die osteuropäischen Staaten dann Leute brauchen würden, die sich mit den Integrationsproblemen und -mechanismen in Westeuropa auskennen.

Das Vorhaben erwies sich als schwierig. Und es barg auch Risiken, über die ich mir jedoch bewusst war. Aber über dieses Problem möchte ich heute Abend nicht sprechen. Wesentlich ist, dass im Oktober 1978 drei junge polnische Studenten in Brügge angekommen waren und in die Promotion Paul-Henri Spaak des Collège d'Europe integriert wurden. Zwei davon erweckten anfänglich den Eindruck, sich schwer zu tun mit ihrem neuen menschlichen und intellektuellen Umfeld; sie waren etwas steif und mieden den Kontakt mit mir. Der Dritte hingegen schien sich wohler zu fühlen, war spontaner und vertrauensvoller. Es war Jan Michalski. Vielleicht war sein Verhalten unter anderem darauf zurückzuführen, dass er das vorhergehende Jahr an der London School of Economics verbracht hatte. Wesentlich, so scheint mir, war jedoch sein Charakter und seine fest verankerten Überzeugungen.

Zu Beginn des Akademischen Jahres empfing ich alle Studenten zu einem Gespräch unter vier Augen. Bereits bei diesem ersten Gespräche machte Jan einen entspannten Eindruck, sprach

unbefangen von seinen vorhergehenden Studien und seinen Zielen, und teilte seine Eindrücke über das Collège, sein Programm und seine Atmosphäre freizügig mit mir. Auf diesen ersten Kontakt folgten verschiedene weitere Gespräche. Ich spürte, dass er mir vertraute und das Bedürfnis hatte, sich zu öffnen. Bereits nach kurzer Zeit erzählt er mir von seinen nächsten Verwandten und Freunden, und vor allem von seiner Mutter – einer Polin aus der sowjetischen Ukraine – die wie durch ein Wunder die grosse Hungersnot der 1930er Jahre und die Deportation nach Kasachstan überlebt hatte. Er sprach auch von dem patriotischen und streng antikommunistischen Klima in seiner Familie und erzählte mir, was man ihm über das Collège d'Europe und über mich gesagt hatte, als man ihm im Polizeibüro seinen Pass übergab.

Dies war noch in der Zeit des Kalten Krieges. Moskau und seine Alliierten bekämpften die Integration Westeuropas mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln (in den Augen des Kremls schien ein chaotisches Nebeneinander von so genannten « souveränen » Staaten eine leichtere Beute zu sein als ein vereintes und organisiertes Europa). So präsentierte man Jan das Collège als ein Rad der grossen Kampfmaschine gegen « das Lager des Friedens und des Fortschritts », als eine Fabrik der unheilvollen europäischen Ideologie und als Bildungsstätte der nicht weniger unheilvollen Brüsseler Bürokratie.

Der Rektor wurde als Erzfeind des « Sozialismus » dargestellt, als einer, der seine Seele an den « Imperialismus » verkauft hatte. Es galt folglich, alles, was im Collège geschah, genau zu verfolgen, den Rektor aufmerksam zu beobachten und – natürlich – bei der Rückkehr in die Heimat den reichen Schatz an Informationen an die « zuständigen Behörden » zu übergeben. Diese waren natürlich sehr darauf bedacht, so viele Informationen als möglich aus erster Hand zu erlangen.

Diese Geschichte war interessant und aufschlussreich, erstaunte mich aber nicht besonders. Ich hatte meine eigenen Erfahrungen mit der kommunistischen Diktatur, ihrer Dummheit und ihrer Perversität.

Meine Gespräche mit Jan brachten mir jedoch etwas wichtigeres, das Gefühl, ihm vertrauen zu können, begleitet von einer grossen Sympathie. Diese blieb weiter bestehen, als Jan das Collège verliess. Wir blieben in Kontakt, und ich verfolgte mit viel Interesse und Bewunderung das Werk, das Jan und Vera mit der Gründung des Verlagshauses *Noir sur Blanc* geschaffen haben. Sie waren bemüht, Brücken zu bauen und den Graben zu überwinden, der Europa seit dem Zweiten Weltkrieg trennte, und dies noch vor dem durch die Solidarnosc-Bewegung herbeigeführten Ende der kommunistischen Diktatur Polens und vor dem Fall der Berliner Mauer. Ich zögere nicht, zu behaupten, dass die beiden – auf ihre Weise und in sicher bescheidenem Masse, aber effektiv und effizient – zur Vorbereitung dieser grossen Ereignisse beigetragen haben.

Aus der Sicht des Westens waren die Länder Zentraleuropas während der vierzigjährigen erzwungenen Isolation unter dem kommunistischem Regime zu einem fremden Planeten geworden: einem weit entfernten, fremden und seltsamen, unverständlichen und beunruhigenden Planeten.

In Wirklichkeit bezogen diese Länder ihre Inspiration aus den gleichen Quellen wie die westeuropäischen Länder. Auch sie erlebten die Christianisierung und den Feudalismus, den Humanismus, die Reformation und die Gegenreformation, die Aufklärung, die Romantik, die Gotik und den Barock, den Sozialismus und den Nationalismus.

Aber alle diese Bewegungen waren sozusagen durch den Bleimantel des totalitären kommunistischen Regimes überdeckt worden. Schöne Städte wie Prag oder Krakau, die geografisch viel näher bei Lausanne liegen als London, Kopenhagen oder Madrid, wurden zu weit entfernten, anonymen und tristen « Ostblockstädten ».

Unter diesem Bleimantel floss jedoch das Leben, und in der täglichen Konfrontation mit Unterdrückung, Zynismus und Lügen kämpften die Leute – viel zahlreicher, als man sich dies im Westen vorstellte – um die Aufrechterhaltung von Würde und geistiger Freiheit, um die Verteidigung der Wahrheit, und um den Sinn der Worte und den Wortschatz zu bewahren, der durch den Propagandajargon zusehends entstellt und verzerrt wurde. Unter diesem Panzer gab es Talente und Mut, entstanden in allen literarischen Formen Werke, die Aufmerksamkeit verdienten und an das Wesentliche des menschlichen Lebens rührten: Romane, Gedichte, Theaterstücke, Memoiren, Geschichte, Philosophie, Politik, Satire usw.

Jan besass die Intuition, eine Art Lücke in diese Mauer zu schlagen, welche dieses « andere » Europa vom Westen isolierte, den französischsprachigen Lesern des Westens über das intellektuelle und künstlerische Leben dieses anderen Europas zu berichten, wobei diese Berichte oft durch ihre Tiefe und universelle Bedeutung überraschten. Aufgrund der Herkunft von Jan spielten die Übersetzungen ins Polische natürlich eine Hauptrolle in der ersten Phase der Verlagstätigkeit von *Noir sur Blanc*. Sie wurden jedoch rasch gefolgt von Übersetzungen aus dem Russischen, Ungarischen, Rumänischen, Serbokroatischen, Hebräischen und anderen Sprachen.

Nach den Umwälzungen von 1989, sobald die Barrieren zwischen den beiden Teilen Europas gefallen waren, bemühten sich Jan und Vera ebenfalls mit Eifer darum, dem kultivierten Publikum der ehemaligen kommunistischen Staaten Bücher zur Verfügung zu stellen, die Ende des 20. und Anfang des 21. Jahrhunderts zur kulturellen Agenda des Westens zählten. Damit haben sie sehr effizient einen Durst der Leute in den ehemaligen kommunistischen Ländern gestillt – den Durst nach allem, was das Leben in Westeuropa und den USA ausmachte.

Das Werk von Jan und Vera entsprach genau der damaligen Situation und den damaligen Ansprüchen. Nach den Anfängen in Montricher wurden die Aktivitäten von *Noir sur Blanc* mit Brückenköpfen in Lausanne, Paris und Warschau weiter ausgebaut. Kurz danach kamen weitere, zum Teil bedeutende und bekannte Verlagshäuser dazu, oder besser gesagt, sie wurden gewissermassen auf den Stamm von *Noir sur Blanc* aufgepfropft.

Das Werk, dem sich Jan mit immenser Überzeugung, Leidenschaft und Liebe widmete, nahm sehr grosse, europaweite Ausmasse an. Um sich davon zu überzeugen, genügt es, den einen oder anderen

Verlagskatalog zur Hand zu nehmen. Jan war sehr anspruchsvoll bei der Auswahl der Texte, die veröffentlicht werden sollten, achtete aber auch darauf, dass die gedruckten Bücher auch wirklich schön waren. Diese Tradition lebt auch heute in dem grossen internationalen Verlagshaus weiter, das Vera Michalski mit Leib und Seele leitet.

Mein persönliches Verhältnis zu Jan wurde enger, als ich als Botschafter des neuen Polen in Frankreich tätig war, das heisst in der Periode von 1990 bis 1996. Er kam ab und zu in die Botschaft, um mit mir über seine Arbeit und seine Projekt zu diskutieren, um mich um Rat zu fragen, um ein Problem, das ihn beschäftigte, zu besprechen. Manchmal hatte ich jedoch den Eindruck, dass er nur ein wenig auf Polnisch plaudern und gemeinsame Erinnerungen wecken wollte.

Da ich nun die Möglichkeit hatte, die Arbeit von Jan und Vera genauer zu verfolgen und mich über deren Bedeutung bewusst zu werden, bat ich den Präsidenten der polnischen Republik, ihnen eine hohe Auszeichnung zu verleihen. Der Präsident gab meinem Ersuchen statt, und so habe ich ihnen zu meiner Freude in Anwesenheit ihrer Verwandten und Freunde aus verschiedenen Teilen Europas diese Auszeichnung der Polnischen Botschaft in Paris überreichen dürfen. Für mich bedeutete diese Auszeichnung eine grosse Anerkennung und ein grosses Lob.

Ich hätte so gerne gewollt, dass Jan sein Werk während langen Jahren weiterverfolgen, ausbauen und perfektionieren kann. Die Nachricht von seinem Hinschied, die mir von Vera telefonisch überbracht wurde, traf mich buchstäblich wie vom Blitz. Wenn ich heute an ihn denke, dann bin ich glücklich, dass seine Arbeit – dank dem Willen und der Hingabe von Vera – fortgeführt wird, und dass sein Andenken lebendig bleibt durch die Fondation Jan Michalski, die im Entstehen ist, und die sich, daran zweifle ich nicht, als grosser und schöner Erfolg erweisen wird.

Ich möchte Vera zur Idee der Stiftung gratulieren und ihr dafür danken, die Grundlagen dazu gelegt zu haben.

Montricher, 9. November 2007